

Gertraud Heigl und Barbara Senckel

WIE SOLL ICH DAS VERSTEHEN?

Innere Vorgänge bei (heil)pädagogischen und therapeutischen Beziehungsprozessen

In vielen pädagogischen, heilpädagogischen oder therapeutischen Prozessen schauen die professionellen Mitarbeiter/innen zunächst auf das problematische oder erwünschte Verhalten ihrer Klientinnen und Klienten. Sie machen sich Gedanken über die Ziele, die sie in ihrer Arbeit erreichen wollen, und die Interventionen, die zur Erreichung dieser Ziele beitragen sollen. Sie beobachten die Reaktion der Klient/innen auf ihre Interventionen. Selbstverständlich reflektieren sie auch ihr Handeln.

Es ist ihnen wichtig, dass sie die geplanten Maßnahmen professionell umsetzen, damit sich der erwünschte Erfolg einstellen kann. Manchmal reflektieren sie auch ihre Beziehungen zu ihren Klienten, insbesondere, wenn sich diese problematisch gestalten. Dann suchen sie nach Wegen der Verbesserung des Miteinanders, denn sie wissen, dass eine vertrauensvoll-konstruktive Beziehung der wichtigste Wirkfaktor in persönlichkeitsunterstützenden und therapeutischen Prozessen ist. Doch nur selten werden – wie bei der „Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Senckel/Luxen“⁴⁶ üblich – während des Prozesses die inneren Zusammenhänge kontinuierlich betrachtet und die emotionalen Hintergründe ausgeleuchtet, die das Wechselspiel im Beziehungsgeschehen gleichsam „autonom“ steuern. Dabei ist gerade bei schwierigen Klienten das Verständnis dieser inneren Dynamik äußerst wichtig, denn „unerwünschte Verhaltensweisen“ gehören zur Tagesordnung und enthalten wesentliche Botschaften über das frühere und gegenwärtige Selbst- und Beziehungserleben. Versteht man ihre Funktion nicht, so läuft man Gefahr, hilflos in das Geschehen verwickelt zu werden und das Heft des Handelns aus der Hand zu verlieren. Bei scheiternden Prozessen (Klient „X“ ist therapieresistent. Klient „Y“ provoziert, bis man ihn bestraft. Dann ist er zufrieden. Klient „Z“ ist nicht länger tragbar.) ist die Fachkraft in der Regel unbewusst in den Sog dieser Dynamik geraten, weshalb sie nicht mehr konstruktiv gegensteuern kann. Das gelingt ihr erst, wenn sie die inneren Vorgänge durchschaut, die sich beim Klienten und bei ihr

selbst als Antwort auf ihn abspielen. Das Wissen um die unbewusst wirkenden Prinzipien ist also ungeheuer hilfreich und erleichtert das Verständnis für den konkreten Einzelfall. Anhand des nun folgenden Praxisbeispiels sollen diese Prinzipien, die der psychoanalytischen Theorie entstammen, erläutert werden.

FALLGESCHICHTE

Hauptakteure der Geschichte sind der Klient Herr B. (Name geändert) und ich als eine seiner Bezugspersonen. Herr B. blickt auf eine bewegte Lebensgeschichte mit vielen belastenden Ereignissen zurück. Wiederholte Klinikaufenthalte und zahlreiche Einrichtungen waren Stationen seines Lebens. Traumatische Erfahrungen in Gestalt von massiven Gewalterfahrungen prägten seine Kindheit. Die Folge war, dass er im Laufe seines Lebens in seinem sozialen Umfeld immer wieder an Grenzen und auf Ablehnung stieß, da seine persönlichen Lösungswege für alle seine Probleme und Frustrationen ausschließlich aus massiven verbalen Attacken, Androhung und Anwendung von Gewalt bestanden.

Er war eigentlich kein Mensch, den man auf Anhieb mochte. Sein oft ungepflegtes Äußeres, gelbe Finger aufgrund starken Zigarettenkonsums und Raucherhusten mit schleimigem Auswurf erregten zusätzliche Ekelgefühle. Seine Brille war zumeist so verdreht, dass sie kaum noch Durchblick gewährte – seine Kleidung wirkte meist schmuddelig. Und doch, war da noch etwas anderes in seinem Wesen. Wenn er sich freute, lächelte er über das ganze Gesicht und er besaß ein erstaunliches Einfühlungsvermögen und eine enorme Hilfsbereitschaft. Er unterhielt sich gerne und verfügte über Humor. Er liebte es, jemanden am 1. April einen Streich zu spielen und freute sich enorm, wenn ihm dies gelang. Sein Lieblingsessen waren Käsespätzle, und er konnte davon mehrere Portionen verdrücken. Er liebte Kaffee und Cola.

Aufgrund dieser positiven Verhaltensweisen gelang es einigen Personen, unter anderem auch mir, mit der Zeit die Tendenz zu Distanz und Ablehnung zu überwinden

Selten werden die **inneren Zusammenhänge** kontinuierlich betrachtet und die **emotionalen Hintergründe** ausgeleuchtet, die das Wechselspiel im Beziehungsgeschehen gleichsam „**autonom**“ steuern.

und eine vertrauensvolle **Beziehung** zu ihm aufzubauen. Diese Beziehungen erlangten für ihn eine **hohe Bedeutung** und eine immense Wichtigkeit und es war spürbar, dass es für so manche außenstehende Person so wirkte, dass er zunehmend eine **Abhängigkeit** gegenüber diesen Beziehungen entwickelte. Auch war die Folge, dass er zum Teil bedürftiger wurde, ja sogar in kindliche Verhaltensweisen zurückfiel. Es stellte sich somit die Frage, ob ihm diese Beziehungen guttaten?

*Dies ist eindeutig mit „Ja“ zu beantworten. Denn wenn es darum geht, korrigierende und positive Beziehungserfahrungen sammeln zu können, die der Mensch in seinem ICH verankern kann, so muss dies auf jener Ebene geschehen, auf der die Kränkungen und Verletzungen passiert sind. Das ist zumeist – und auch im Fall von Herrn B. – die Ebene der Kindheit. Die Folge ist, dass der Mensch vorübergehend regredieren kann, und zwar so lange, bis die innere Verletzung hinreichend ausgeheilt ist und deshalb Kraft zur Weiterentwicklung zur Verfügung steht. Die **Regression** ist mithin ein notwendiger und vorübergehender Zustand im Dienste der Heilung und **Progression** (Entwicklung).*

Wir konnten immer besser erkennen, in welche Rolle **er sich selbst immer wieder bringt**, und in welche Rollen **er uns drängt**.

Herr B. benötigte beispielsweise mehr Unterstützung in lebenspraktischen Dingen und es konnte beobachtet werden, dass er dieses „Umsorgt-Werden“ wirklich brauchte und es ihm guttat. Es gestaltete sich so, dass er jeden Morgen, wenn ich in die Arbeit kam, schon auf dem Stuhl vor meiner Bürotür saß und auf mich wartete. Das bedeutete, ich musste ihn immer vorher informieren, wenn ich externe Termine, frei oder Urlaub hatte. Er blieb jeweils für ca. fünf bis zehn Minuten. Dabei wurde es beispielsweise zu einer lieben Gewohnheit, dass ich ihm seine schmutzige Brille putzte und danach wieder liebevoll auf die Nase setzte. Mittags nach der Arbeit kam er noch einmal für fünf Minuten, um mir seine Stundenaufzeichnungen auf seinen Arbeitslisten zu zeigen. Anfangs zeichnete ich ihm jeweils einen Smiley dazu. Durch Zufall entdeckte er Autosticker in meiner Schreibtischlade. Er betrachtete diese mit großem Interesse und wünschte sich, dass er täglich anstatt mit einem Smiley mit einem Autosticker belohnt werden möchte – wenn er besonders lange gearbeitet hat, auch mit zwei oder drei Stickern. Mit kindlicher Freude wählte er den jeweiligen Sticker selbst aus und wenn sie zu Ende waren, bestellten wir gemeinsam wieder neue im Internet und er freute sich sichtlich auf die neue Lieferung. Seine Arbeitslisten sahen fortan entsprechend bunt aus und es ist nachvollziehbar, dass nicht alle Kolleginnen und Kollegen diese Vorgänge verstanden, denn Herr B. war doch ein erwachsener Mensch. Hier war es wichtig, Kolleginnen und Kollegen über die Hintergründe zu informieren. Ich bzw. wir erkannten zudem gut, dass Herr B. selbst nicht wie ein Kind behandelt werden wollte. Er äußerte auch sofort, dass er doch kein Kind mehr sei, wenn für ihn etwas nicht passend erschien. Hier bedurfte es der empathischen und sensiblen Überlegung, wie die positiven Beziehungserfahrungen auf kindlichem

Bedürfnisniveau in eine seinem Lebensalter entsprechende Form übertragen werden konnten.

*Wie ging es weiter? Der entwicklungsförderliche/therapeutische Prozess ereignet sich im Spannungsfeld von **Übertragung und Gegenübertragung**. Damit ist im weitesten Sinn der Prozess der interpersonalen Wahrnehmung gemeint. Im Rahmen der interpersonalen Wahrnehmung bezieht jeder Interaktionspartner seine Vorerfahrungen auf die aktuelle Situation und aktiviert aus früheren Beziehungserfahrungen bewährte Reaktionsmuster. Dieser Prozess findet bei beiden Interaktionspartnern – großteils unbewusst – statt. Beide kombinieren ihre früheren Erfahrungen mit ihrer Wahrnehmung der aktuellen Situation. Indem beide Interaktionspartner diesen inneren Abgleich vollziehen und anhand einer Kombination von früheren Erfahrungen und Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation aufeinander eingehen, wird Beziehung erst möglich.*

*Im engeren Sinn bzw. im therapeutischen Kontext meint **Übertragung** die beim Klienten auftretende „Verzerrung der Wahrnehmung und inadäquate Erlebens- und Verhaltensmuster innerhalb einer Beziehung“ (Mentzos). Sie entsteht, weil einseitig die Erlebens- und Verhaltensmuster aus früheren Beziehungen reaktiviert und in den neuen Kontext „übertragen“ werden, während die objektive Andersheit der gegenwärtigen Beziehung nicht wahrgenommen und damit auch nicht in der Interaktion berücksichtigt wird.*

Im Fall von Herrn B. dazu ein Beispiel: Aufgebracht, voller Wut und mit hochrotem Gesicht, erschien er unmittelbar nach einem für ihn schwierigen Ereignis bei mir im Büro. Er erzählte von Konflikten, Streitereien, Ungerechtigkeiten und davon, dass ihm andere etwas wegnehmen würden, oder ihm Dinge, welche ihm zustehen, nicht geben würden. Er regte sich furchtbar auf und rechtfertigte sein aggressives Verhalten. „Ich lasse mir nichts gefallen, und ich schlage zu, ...“ „Die werden mich noch kennenlernen – ich steche alle mit einem Messer ab, ...“ „Denen habe ich es jetzt gezeigt, ...“ Solche Szenen und Machtspiele, bei denen Herr B. seine Erfahrung: „Der andere ist mein Gegner“ auf sein Gegenüber überträgt, spielten sich immer wieder ab. Die Folge war, dass ihn niemand wirklich mochte und er von den meisten gefürchtet und gemieden wurde. Betreuerinnen und Betreuer hatten Angst, fühlten sich ohnmächtig, hilflos, genervt, enttäuscht und traurig, weil ihr ständiges Bemühen doch letztendlich wieder zu solchen Situationen führte. Auch ich fühlte in diesen Situationen Angst, weil er wirklich bedrohlich erschien – und Ohnmacht, weil ich mich völlig hilflos fühlte. Zudem fühlte ich auch immer wieder eine Abneigung gegen ihn, weil er wahrlich keine angenehme Erscheinung bot und ich fühlte mich genervt, weil er oft zu Zeiten kam, in denen ich den Schreibtisch voller Arbeit hatte. Ich übernahm also mit meinen Empfindungen genau die Rolle, die er mir zugegredet hatte. Das bedeutet: Ich antwortete ihm auf seine

Dies führte dazu, dass er zunehmend seine **liebenswerte Seite zeigte** und vom sozialen Umfeld plötzlich auch ganz anders wahrgenommen wurde.

Übertragung mit der dazu passenden Gegenübertragung. Er selbst erhielt dadurch immer wieder die Bestätigung, dass er nicht gemocht wird und ein schwieriger Mensch sei. Er erzählte selbst immer wieder davon, dass er in seiner Kindheit geschlagen wurde, weil er so ein schwieriges Kind gewesen sei, weil er undankbar war, weil er in der Schule aufgefallen sei, nicht gelernt habe und nur Blödsinn gemacht habe. Ein Teufelskreis, der sich immer in derselben Struktur wiederholte. Die Psychoanalyse bezeichnet diese Dynamik als **Re-Inszenierung**.

Wie konnte ich, wie konnten wir im Fall von Herrn B. diese Erkenntnis nutzen? Allein das Wissen, dass es sich um Re-Inszenierungen handelte, brachte Aufschluss und Verständnis. Seine Gefühle, die ich in den schwierigen Situationen wahrnahm, konnte ich besser zuordnen und verstehen. Außerdem erkannte ich, dass es sich insgesamt um das Wechselspiel von Übertragung und Gegenübertragung handelte. Gemeinsam im Team konnten wir schwierige Ereignisse analysieren und immer besser nachvollziehen. **Szenisches Verstehen** und **multiple Einfühlung** in alle beteiligten Personen waren hier gefragt. Wir konnten immer besser erkennen, in welche Rolle er sich selbst immer wieder bringt, und in welche Rollen er uns drängt. Wie sich Situationen immer nach dem gleichen Muster entwickeln bis es letztendlich zur Eskalation führt und vor allem wie schnell wir uns alle immer wieder auf ein Machtspiel einließen. Dieses durchschauten wir zumeist so lange nicht, bis es eigentlich kein Zurück mehr gab.

Hierzu ein Beispiel: Herr B. hatte eine besondere Gabe, ständig etwas zu fordern. Er bekam förmlich nicht genug von Geld oder materiellen Dingen. Hatten wir von Anfang an festgelegt, was er bekommt, konnte er Grenzen akzeptieren und sich auch über eine Sache freuen. War dies nicht frühzeitig geklärt, wurde es schwierig. Er forderte mehr und immer mehr, war nicht zufriedenzustellen, wollte stets noch etwas. Das ging so lange, bis es notwendig wurde, einen eindeutigen Schlussstrich zu ziehen, der dann einen unangenehmen Konflikt nach sich zog. Wir hatten das Gefühl, sehr direktiv werden zu müssen, damit wir nicht völlig unter die Räder kommen und die Oberhand verlieren. Rückblickend konnte er in all diesen Situationen nicht anders, als in immer gleicher Weise zu agieren, weil er seine schwierigen persönlichen Erfahrungen weder verstehen noch bewältigen konnte. Die Psychoanalyse spricht hier vom **Wiederholungszwang**.

Wiederholungszwang bedeutet, dass die Wiederkehr von Verdrängtem den Menschen dazu veranlasst, in immer gleicher Weise, mit dem gleichen dramatischen Muster zu agieren, bis die Bedeutung der in ihrer Art und Struktur gleichbleibenden Szenen verstanden, durchgearbeitet und bewältigt wurde. Erst dann ist der zugrundeliegende und unbewältigte Konflikt gelöst und weitere Entwicklungsschritte werden möglich.

Nun wurde uns klar, dass es für Herrn B. schwer war, sozial akzeptierte Bewältigungsstrategien zu erlernen. Zu viele unbewältigte Konflikte und verletzende Erfahrungen hinderten ihn in seiner Persönlichkeitsentwicklung. Andererseits kannte er sein ganzes Leben nichts anderes. Das machte ihn aus und er äußerte auch mehrfach mit Stolz, dass sich alle vor ihm fürchten würden und er schon viele Menschen zusammengeschlagen hätte. Er könne

Gegenübertragung meint alle Gefühle und Einstellungen eines Menschen als Reaktion auf sein Gegenüber.

sich wehren, ließe sich nichts gefallen und er würde sein Recht immer mit Gewalt einfordern.

Der Wiederholungszwang hat also zwei Aspekte. Einmal den bereits genannten und einmal hat er die Funktion, das Selbstkonzept des Menschen aufrechtzuerhalten. Im Fall von Herrn B. ist dies die Gewalttätigkeit. Denn diese machte ihn als Menschen aus. In Folge führt dies zu **Widerstand** aus Angst vor der Veränderung. Im Sinne von, wer würde er, Herr B., sein, wenn er nicht mehr der „Schläger“ wäre? Würde er sein „Selbst“ verlieren? Diese Tatsache wirkt hemmend auf den Entwicklungsprozess, wohingegen als Gegenkraft dazu der **Leidensdruck** den Wunsch nach Veränderung weckt.

Bei Herrn B. war zu beobachten, dass es ihm mit zunehmender Intensivierung der Beziehungen zu seinen Bezugspersonen wichtiger wurde, mit diesen einen guten und höflichen Umgang zu pflegen, diese Beziehungen aufrechtzuerhalten und nicht zu gefährden. Wie bereits erwähnt, verfügte er in guten Phasen über ein gutes Einfühlungsvermögen, und das allgemeine Befinden der für ihn bedeutsamen Personen war ihm enorm wichtig. Ihm war es beispielsweise nicht egal, ob es diesen Personen gut ging oder nicht. Dazu ein Beispiel: Es kam wieder einmal zu einer Situation, die sich ins fast Unerträgliche steigerte. Herr B. war seit Tagen extrem schwierig und fordernd, ein Konflikt führte zum nächsten, und er belagerte förmlich alle Personen, von denen er sich etwas erwartete. Ständig ging es um Geld oder Zigaretten. Außerdem war er unzufrieden mit der Gesamtsituation. In diesem Zustand konfrontierte er mich mit seiner Unzufriedenheit und seiner Wut. In meiner Hilflosigkeit überlegte ich fieberhaft, wie ich die Situation verbessern konnte – es gelang mir nicht. Unbedingt wollte ich ihn von einer anderen Person im Kollegenkreis fernhalten, da diese aufgrund eines Todesfalls in der Familie belastet war. Das spürte er wohl, da er unbedingt zu ihr wollte, um sich mal ordentlich zu beschweren und auf den Tisch zu hauen. Mir gelang es, diese Spirale zu erkennen und ruhig zu werden. In einem wertschätzenden Dialog erklärte ich ihm, dass er dies im Moment besser unterlassen sollte, weil die entsprechende Person einen Todesfall in der Familie hatte. Noch heute berührt es mich, wenn ich daran denke, wie Herr B. reagierte. Von ihm fiel aller Unmut ab, und er zeigte echtes und tiefes Mitgefühl. Nach einem kurzen Gespräch äußerte er, dass es ihm sehr leid täte und er in dieser Situation sicher nichts verlangen würde. Er konnte in dieser Situation – nicht nur vorübergehend – seine Bedürfnisse zurückstellen und seine Emotionen kontrollieren. Gemeinsam mit mir überlegte er, wie er seine Beileidsbekundungen ausdrücken könne.

So gab es einige Ereignisse, die bei Herrn B. aus Zuneigung zu ihm wichtigen Personen eine schrittweise Änderung seines Verhaltens bewirkten und in ihm selbst den Wunsch weckten, dass er diesen Personen gegenüber

nicht aggressiv auftreten möchte. Dies führte dazu, dass er zunehmend seine liebenswerte Seite zeigte und vom sozialen Umfeld plötzlich auch ganz anders wahrgenommen wurde. Beispielsweise interessierte er sich dafür, im integrativen Kaffeehausbetrieb mitzuarbeiten. Dies ermöglichten wir ihm. So stand er an einigen Nachmittagen im Monat voller Stolz mit entsprechender Kleidung als Kellner bereit, um Bestellungen aufzunehmen, zu servieren, abzuräumen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Sein Interesse für Musik und seine Begeisterung, selbst zu singen, brachten ihn dazu, Mitglied im Chor zu werden. Es berührte uns zu sehen, wie er in festlicher Chorbekleidung inmitten der Sängerinnen und Sänger saß. Voller Stolz nahm er nach diversen Auftritten Komplimente entgegen. So verblasste das Bild des ehemaligen „Schlägertypen“ zusehends, obwohl es immer wieder auch Konflikte gab. Dennoch änderte sich die Einstellung zu Herrn B., weil die meisten Menschen in seinem sozialen Umfeld nun auch positive Erfahrungen mit ihm gemacht hatten. Die nunmehr zahlreichen, wertschätzenden und anerkennenden Rückmeldungen von den verschiedensten Menschen verhalfen Herrn B. dazu, auch diese Seiten von ihm in seinem Selbstkonzept zu abzuspeichern und nach und nach zu integrieren. Über die Jahre führte dies zu erstaunlichen Entwicklungen.

So wurde es ihm möglich, dass er die Situation verließ und versuchte, eine ihm vertraute Bezugsperson zu finden, wenn er in Konfliktsituationen kam und den Impuls verspürte, zuschlagen zu müssen. Besser gesagt: Er stürzte voller Wut davon und suchte eine seiner „Anlaufstellen“ auf. Eine davon war ich.

Dazu ein Beispiel: Eines Tages stürmte Herr B. in mein Büro und schilderte aufgebracht die für ihn so schwierige Situation. Er schaffte es, sich dabei mir gegenüber auf einen Stuhl zu setzen, mich anzuschauen und zu erzählen. Ich ließ ihn reden; außer einem mehrfachen und verständnisvollen „Hm“ blieb ich still und hörte zu. Wir hatten ja solche Gespräche schon öfter. Als er seine Ausführungen beendet hatte, wiederholte ich das Wesentliche in eigenen Worten und stellte fest: „... und jetzt ärgerst du dich“. Daraufhin antwortete er: „Ja genau!“. Ich wiederum bot ihm wohlwollend und ruhig an: „Was hältst du davon, ich hole dir jetzt erstmal eine Tasse Kaffee, und dann überlegen wir gemeinsam, was du tun könntest.“ Diesen Vorschlag akzeptierte er sofort, und ich nahm wahr, wie seine Anspannung merklich nachließ. In aller Ruhe bereitete ich den Kaffee zu, genauso, wie er ihn mochte: mit viel Zucker und doppelter Portion Milch. Obwohl er das gut hätte selber können, stellte ich ihm alles bereit. Er nahm die Tasse noch mit vor Anspannung zitternden Händen, beruhigte sich aber zusehends. Noch einmal gingen wir gemeinsam die für ihn so schwierige Situation durch, und ich bestätigte ihn: „Herr B., ich finde das ganz toll. Du hast dich so geärgert und hast es trotzdem geschafft, nicht zuzuschlagen. Das hast du wirklich gut gemacht. Du bist stattdessen zu mir gekommen. Da bin ich jetzt echt stolz auf dich.“ Mit einem Male schaute er mich an – ich spürte die Bedeutsamkeit dieses Augenblicks – und erwiderte: „Weißt du, ich tu mich einfach so schwer mit Veränderungen. Ich mag das nicht, wenn etwas anders wird. Da drehe ich einfach durch.“ Ich war wirklich be-

Im Fall von Herrn B. wurde mir deutlich, wie ich auf seine Übertragung **genervt** und **überfordert reagierte**.

Mir gelang es, diese Spirale zu **erkennen** und **ruhig** zu werden.

rührt. Nach so vielen Jahren, mit so vielen hemmenden und verletzten Erfahrungen in der Lebensgeschichte und wiederholten massiven Gewaltausbrüchen gelingt einem Mann mit kognitiver und emotionaler Beeinträchtigung so eine weitreichende Erkenntnis.

Mir bzw. uns wurde im Umgang mit Herrn B. ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit abverlangt. So musste ich mir über die Qualität meiner Gegenübertragung klar werden. *Gegenübertragung* meint in der weiten Bedeutung des Begriffs alle Gefühle und Einstellungen eines Menschen als Reaktion auf sein Gegenüber. Angemessen („objektiv“) ist diese Reaktion, wenn sie sich aus eigenen Vorerfahrungen mit anderen Menschen und dem aktuellen Gegenüber speist, sich dabei aber durch die Merkmale der augenblicklichen Realität korrigieren lässt. Im pädagogischen bzw. therapeutischen Kontext bezeichnet *Gegenübertragung* speziell die zunächst unbewussten gefühlsmäßigen Reaktionen der professionellen Bezugsperson auf die Übertragung des Klienten. Da eine solche Gegenübertragung immer und „automatisch“ geschieht, bildet sie die Grundlage für die professionellen Interventionen. Weil sie jedoch nicht nur von der Übertragung der Klientin/des Klienten, sondern auch von den Persönlichkeitstendenzen der Bezugsperson bzw. der Therapeutin/des Therapeuten abhängt, ist es wichtig, sich selbst gut zu kennen, um eigene Gefühle (und Projektionen) von der Übertragung der Klientin/des Klienten trennen zu können. Anders ausgedrückt: Die Bezugsperson bzw. die Therapeutin/der Therapeut trägt die Verantwortung, sich ihrer/seiner selbst bewusst zu sein, Projektionen rasch zu erkennen und zurückzunehmen. Gelingt dies, so kann die Gegenübertragung als hilfreiches Mittel eingesetzt werden, um Konflikte und Bedürfnisse besser zu verstehen.

Im Fall von Herrn B. wurde mir deutlich, wie ich auf seine Übertragung genervt und überfordert reagierte. Mit dieser Befindlichkeit habe ich ihm widergespiegelt, dass er eine schwierige Person sei, und damit zugleich sein negatives Selbstkonzept bestätigt und seine Gefühle der erlebten Ohnmacht zusätzlich verstärkt. Ich erkannte: In den zahlreichen konflikthaften Alltagssituationen mit den dazugehörigen Spannungen, Gefühlen, Phantasien, Erwartungen und Sehnsüchten spiegelten sich frühere Beziehungserfahrungen von Herrn B. – beispielsweise sein Gefühl, nichts wert zu sein, schwierig zu sein, für das Umfeld eine Zumutung zu sein, nicht klug genug bzw. „dumm“ zu sein, abstoßend zu sein, nicht liebenswert zu sein und vieles mehr.

Durch die **identifikatorische Gegenübertragung** – dem Mitschwingen mit seinen Gefühlen und dem Erspüren seiner Bedürfnisse hinter der massiven Wut, die zu einem guten Teil in der Enttäuschung über die mangelnde einfühlsame Wertschätzung früherer Beziehungspartner gründete – ist es mir/uns mit der Zeit in vielen kleinen Schritten gelungen, Herrn B. zu einem Zugang zu seinen eigenen Bedürfnissen, Emotionen und Ängsten zu ver-

helfen. Es kam kaum noch zu massiven tätlichen Übergriffen, weil es ihm zumeist trotz seiner Wut und Anspannung gelang, eine seiner Anlaufstellen anzusteuern und die für ihn so schwierigen Situationen gemeinsam mit einer ihm vertrauten Person zu bearbeiten.

Der gemeinsame Beziehungsprozess war weder für Herrn B. selbst noch für uns einfach. Immer wieder gab es Herausforderungen, die auf Antrieb nur schwer zu **deuten** waren. Welche Wünsche und Bedürfnisse steckten dahinter, welche Verletzungen und Kränkungen trübten aktuelle Situationen, was beeinflusste ihn/uns im Moment usw. Dieses immer wieder fieberhafte Überlegen, Hypothesen Bilden und Aufdecken unbewusster Motivationen verhalf uns aber dazu, schrittweise besser zu verstehen, wo so mancher Ursprung liegen konnte. Wir lernten Herrn B. zu unterstützen, sich weniger ohnmächtig zu fühlen und mit unserer Hilfe rascher zum Ursprung seiner Emotionen zu gelangen.

Damit dies gelingen konnte, bedurfte es von meiner/unserer Seite einer freundlich-abwartenden und nicht wertenden Grundhaltung. Herr B. konnte es überhaupt nicht leiden, wenn er zu viele Ratschläge bekam, er sich bevormundet fühlte, oder wenn er das Gefühl hatte, durch zu viele Ge- und Verbote in seiner Autonomie beschränkt zu werden. Hierauf reagierte er sehr aufbrausend und äußerte lautstark, dass er schon selber wisse, was zu tun sei und er sich sicherlich von niemandem etwas vorschreiben lasse. *Mit dieser Grundhaltung ist die **professionelle bzw. therapeutische Abstinenz** gemeint. Diese ergänzt die Kongruenz bzw. Echtheit, die Rogers beschreibt. Es geht darum, sich seiner selbst bewusst zu sein, eigene Gefühle vom Gegenüber trennen zu können, nicht mit dem Gegenüber zu verschmelzen, sich nicht verwenden zu lassen und das Gegenüber nicht zu verwenden. Die Interventionen und die gesamte Beziehung dienen dem Klienten und nicht primär dem eigenen Selbst. Zudem gilt es zu erspüren, wann und in welcher Form Nähe hilfreich ist bzw. wann und in welcher Form Distanz gewahrt werden sollte. Auf dieser Basis wird dem Menschen zugetraut, selbst der Regisseur in seinem Leben zu sein und zu bleiben.*

Dieses Praxisbeispiel zeigt eindrucksvoll: Das Verständnis für die Wechselwirkung der innerpsychischen Vorgänge im Klienten und der pädagogischen Fachkraft erleichtert es, die (heil)pädagogische Beziehung auch zu schwierigen Klienten so zu gestalten, dass die Interventionen persönlichkeitsfördernd wirken. Die Arbeit mit der innerpsychischen Dynamik setzt aber zweierlei voraus:

- *Erstens müssen die pädagogischen Mitarbeiter im Alltag die beschriebene Beziehungsstruktur in allen wesentlichen Aspekten berücksichtigen – also ihre Bedeutsamkeit als Bezugsperson, die vorübergehende Abhängigkeit und Regression im Dienste der Progression, Leidensdruck und Widerstand, Wiederholungszwang und Re-Inszenierungen, in denen die Übertragung und Gegenübertragung erlebbar werden, sowie die therapeutische Abstinenz in der Gestaltung der professionellen Nähe und Distanz.*
- *Das erfordert zweitens, dass sie ihre eigenen Gefühle und Handlungsimpulse sensibel wahrnehmen und bereit sind, sie auf dem Hintergrund ihrer eigenen Lebensgeschichte zu reflektieren. Erst diese Offenheit wird ihnen ermöglichen, hilfreiche und problematische Aspekte ihrer intuitiven Gegenübertragung zu unterscheiden und die programmatischen – günstigstenfalls – zu überwinden, zumindest aber nicht handlungswirksam werden zu lassen.*
- *Eine derartige Reflexion gelingt selten im stillen Kämmerlein allein. Weit häufiger bedarf es dazu des vertrauensvollen Gesprächs mit Kolleg/innen oder in der Supervision. Die Entwicklungsfreundliche Beziehung, für die die Beachtung der inneren Dynamik von Beziehungsprozessen ein Kernelement darstellt, bemüht sich deshalb, auch innerhalb des Teams für eine „entwicklungsfreundliche“ Atmosphäre zu sorgen, die die geforderte Offenheit ermöglicht. Gelingt das, so sind Voraussetzungen geschaffen, unter denen sich Klient/innen und Mitarbeiter/innen gleichermaßen wohl fühlen und in ihrer Persönlichkeit entfalten können.*



Gertraud Heigl, MBA

Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin, Sozialmanagerin, Sozialpädagogin, Referentin und Multiplikatorin für die „Entwicklungsfreundliche Beziehung nach Senckel/Luxen“[®]. Sie hat langjährige berufliche Erfahrung mit Menschen mit Behinderungen.

gertraud.heigl@provinzenz.at



Dr. Barbara Senckel

Studium der Germanistik, Philosophie und Psychologie; Psychotherapeutin, Supervisorin, freiberufliche Dozentin. Begründerin der „Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Senckel/Luxen“[®] (gemeinsam mit Ulrike Luxen). Entwicklung des Befindlichkeitsorientierten Entwicklungsprofils für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung (BEP-KI)[®] (gemeinsam mit Ulrike Luxen). Gründung der Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik und Pädagogik (SEDiP) (gemeinsam mit Ulrike Luxen).

Autorin der Bücher:

„Mit geistig Behinderten leben und arbeiten“

„Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig behinderte Menschen durch Beziehung“

„Wie Kinder sich die Welt erschließen“

„Der entwicklungsfreundliche Blick“ (gemeinsam mit Ulrike Luxen)

Diverse Artikel in Fachzeitschriften zu unterschiedlichen Themen

www.efbe-online.de; www.sedip.de